

## Historische Bibliotheksbestände im Abseits?

Gerd Brinkhus, Wolfgang Schibel

In den 'Thesen zur künftigen Entwicklung des Wissenschaftssystems in Deutschland', die der Wissenschaftsrat im Jahr 2000 vorgelegt hat, ist vermerkt: *Künftig wird es eine wesentliche Aufgabe der für Forschung und Lehre verantwortlichen Institutionen sein, in enger Kooperation mit den Bibliotheken und anderen öffentlichen Einrichtungen der Wissensspeicherung und Informationsvermittlung inhaltlich orientierende und nach Gesichtspunkten der Qualität organisierte Zugangswege zu elektronisch verfügbarem Wissen zu schaffen und diese kontinuierlich zu pflegen. Hierfür müssen entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.* (S. 30)

Dass der Wissenschaftsrat hier allein vom elektronisch gespeicherten Wissen spricht, ist nicht verwunderlich, da sich auf diesem Feld die Aufgabe der Orientierung neu stellt. Weil das auf bedrucktem Papier fixierte Wissen in Forschung und Lehre auch weiterhin eine bedeutende Rolle spielen wird, gilt die Forderung nach *inhaltlich orientierenden und nach Gesichtspunkten der Qualität organisierten Zugangswegen* zweifellos auch in Bezug auf die konventionellen Publikationen. Vielleicht aber sind auf diesem Gebiet solche Zugangswege längst geschaffen, so dass man diesen Teil der Aufgabe getrost vergessen kann? Die Tatsache, dass die Bibliotheken ihre historischen Bestände - von diesen allein handelt der vorliegende Beitrag - zumeist schon seit Jahrhunderten besitzen und sie kontinuierlich erhalten, erschlossen und zur Benutzung bereitgestellt haben, scheint dafür zu sprechen, dass eine adäquate Vermittlung dieser Quellen historischer Forschung gesichert ist. Bezeugen aber nicht die zahlreichen von der Wissenschaft allein initiierten und durchgeführten Projekte der Dokumentation alter Drucke, dass die *Kooperation der für Forschung und Lehre verantwortlichen Institutionen mit den Bibliotheken* auch in diesem Bereich noch lange nicht ans Ziel gelangt ist? Verraten sie nicht sogar, dass diese Kooperation noch kaum funktioniert?<sup>1</sup>

---

1 Der vorliegende Aufsatz wurde in einer ersten Fassung am 6./7. Nov. 2000 auf dem Blaubeurener Symposium der Referenten für Handschriften und Alte Drucke (vgl. BIBLIOTHEKSDIENST Heft 2/2001, S. 204 ff.) diskutiert und in der Folge überarbeitet. Wir danken für die zahlreichen Stellungnahmen aus dem Kollegenkreis; fast alle stimmten der Tendenz des Papiers zu, mochten sie auch einzelne Punkte anders sehen. Für schriftliche Verbesserungsvorschläge danken wir K.-F.- Besselmann, A. Gerlach und B. Haller.



gefragt; denn die Nutzer aus den verschiedensten historischen Disziplinen verfügen nur noch selten über die Kenntnisse, die für die Ermittlung und umfassende Auswertung der Dokumente nötig sind. Auch auf diesem Gebiet bedeutet das Wachstum des Informationsangebots eine relative Minderung der individuellen Kompetenz.

Ihrer weitgespannten Aufgabe können viele Rara-Abteilungen gegenwärtig nicht so nachkommen, wie es dem aktuellen Stand der Methoden und Standards und dem Aufwand, der vergleichbaren Kulturgütern und wissenschaftlichen Quellen gewidmet wird, entspräche. Dafür sind mehrere Umstände verantwortlich:

1. Die Spezialkenntnisse, die junge Mitarbeiter heute mitbringen, sind im Allgemeinen geringer als noch vor einer Generation, weil in Schule (alte Sprachen!), Universität (Quellenstudium!) und Bibliotheksschule (historische Hilfswissenschaften!) weniger davon vermittelt wird als früher. Umso wichtiger ist es, Bibliothekare in diesem Arbeitsbereich möglichst langfristig einzusetzen, damit ihre hier allmählich erworbenen Spezialkenntnisse auch voll zum Tragen kommen. Die in anderen Bibliotheksbereichen zur Verhinderung von Einseitigkeit und Monotonie praktizierte Rotation ist im Bereich der Rarabestände auch deshalb nicht angebracht, weil hier Aufgaben der Erwerbung, Erhaltung, Erschließung, Benutzung, Reproduktion, Informationsvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit für Vielfalt und Abwechslung sorgen.
2. Den meisten Mitarbeitern in Bibliotheken sind die besonderen Anforderungen des Umgangs mit Handschriften und alten Drucken nicht mehr vertraut. Es wird daher immer schwerer, das Erforderliche durchzusetzen, und immer häufiger müssen Versäumnisse und Fehler korrigiert werden. So dauerte es 17 Jahre, bis die neuen 'Regeln für die Alphabetische Katalogisierung' (RAK, 1977) durch 'Regeln für die Katalogisierung alter Drucke' (1994) präzisiert und ergänzt wurden. Während dieser Zeit bestand in der Titelaufnahme alter Drucke große Unsicherheit, was den Arbeitsaufwand vermehrte und zu Diskrepanzen in den Verbundkatalogen führte. Derselbe Bereich liefert ein weiteres Beispiel: Die von einigen Bibliotheken mit sehr großen Altbeständen allzu hastig durchgezogene Altbestandserfassung (Katalogkonversion), die vielfach von unerfahrenen Arbeitskräften anhand mangelhafter Kataloge ausgeführt wurde, hat in den Verbundkatalogen ein Chaos hinterlassen, das bei weitem nicht so schnell aufzuräumen ist, wie es angedacht wurde. Denn die Bemühungen um Korrektur und Vereinheitlichung der Titelaufnahmen kommen nur langsam voran. In den Benutzungsstellen wird allzu oft nicht mehr beachtet, dass die wertvollen historischen Bestände mit besonderer Sorgfalt zu behandeln sind.

Das hat manchmal irreparable Schäden zur Folge. In der derzeit geführten Diskussion um die Neuregelung des Leihverkehrs werden die besonderen Belange dieser Bestände überhaupt nicht mehr thematisiert.

3. Die Kompetenz der Benutzer im Umgang mit historischen Beständen geht ebenfalls zurück. Viele Bestellungen und Anfragen verraten Uninformiertheit über verfügbare Nachdrucke oder Mikrofilmreproduktionen, Unkenntnis von Nachschlagewerken und Sekundärliteratur, aber auch ein Missverstehen der manchmal schwer zu durchschauenden Informationen in den Verbundkatalogen. Das Unvermögen, gut informierte und gezielte Fragen an die besitzende Bibliothek zu richten, führt zu Fernleihbestellungen, die unnötig oder unsinnig sind.
4. Die Arbeitskraft der Abteilungen für historische Bestände kann nur noch zum geringen Teil in langfristig produktive Arbeit investiert werden, da sie von punktuellen Aufträgen aufgezehrt wird. Hier sind die Anfragen und Bestellwünsche von Forschungs- und Dokumentationsprojekten zu nennen, die umfangreiche bibliographische Recherchen und Einsicht in seltene Originale erfordern. Sie gehen oft an den Realitäten des Erschließungsstandes, der Benutzungsbedingungen und der Auskunftskapazität der Bibliotheken vorbei. Nicht selten wird für Drittmittelprojekte (zumal die an neuen Universitäten angesiedelten) ein umfangreicher Quellenbestand durch Fernleihe herbeigeholt und/oder mit Kopien und Filmen eigens aufgebaut. Immer wieder versucht die Wissenschaft in langwieriger Arbeit, die bestehenden großen Lücken der Erschließung alter Drucke für ein begrenztes Literaturgebiet (z. B. eine literarische Gattung wie die barocke Schäferdichtung oder die Produktion eines Druckorts wie München) auszufüllen, während doch der (mittelfristig realisierbare) flächendeckende, in jeder Hinsicht gut erschlossene Nachweis in einem (virtuellen) nationalen Verbundkatalog es erlaubte, beliebige Literatursegmente mit geringem Aufwand zu dokumentieren. Dass Wissenschaftler zur bibliographischen Selbsthilfe greifen, weil die bibliothekarische Infrastruktur ihnen die benötigten Informationen nicht bietet, schlägt oft genug auf die Rara-Abteilungen zurück und vermindert deren Kapazität, das fundamentale Desiderat zu erfüllen. Dafür ein Beispiel: In einem nicht an einer Bibliothek angesiedelten DFG-Projekt wird der handschriftliche Kurztitelkatalog einer Privatbibliothek des 17. Jahrhunderts mit Hilfe von Titelaufnahmen der Verbundkataloge präzisiert. Da deren bibliographisches Niveau den Ansprüchen des Projektes noch nicht genügt, werden von besitzenden Bibliotheken Titelblattkopien und Auskünfte angefordert und auf dieser Grundlage den Verbundaufnahmen überlegene Beschreibungen angefertigt – eine für das Projekt und die in Mitleidenschaft gezogenen Bibliotheken aufwendige Erschließungsarbeit, die sich leider nur in der vorgesehenen Buchpublikation

des Katalogs, nicht auch in den Verbundkatalogen niederschlagen wird. Hier arbeiten Wissenschaft und Bibliotheken neben- und gegeneinander, statt ihre Kräfte zu bündeln.

5. Die Leistungen einer Rara-Abteilung lassen sich in die Zielplanung einer Universität schwerlich als notwendige Komponenten der beiden Hauptprozesse Forschung und Lehre integrieren. Oft fehlt es der Universitätsleitung an Verständnis dafür, dass diese Leistungen auf eine überregionale und langfristige Nutzung hin angelegt sind und gelegentlich nur mit geringer lokaler Wirkung rechnen können. Das Bemühen der Universitäten, sich der 'Marktsituation' in den Bereichen Ausbildung und Forschung kurzfristig anzupassen, um im Wettbewerb mit anderen Hochschulen zu bestehen, verleitet sie dazu, die für sie selbst nicht zu Buche schlagenden Leistungen als 'Ballast' abzuwerfen. So werden die Abteilungen für historische Bestände heute vielerorts überproportional geschröpft.
6. Von der Öffentlichkeit werden Handschriften und alte Drucke zumeist nur in Ausstellungen wahrgenommen. Hier treten neben der Fremdheit von Schrift, Sprache und inhaltlichen Bezügen auch die notwendigen Schutzmaßnahmen der Bibliotheken (Vitrinen) zwischen Werk und Betrachter. Dagegen gelangen alte Musik, bildende Kunst und Architekturdenkmäler auch heute noch im Hören und Besichtigen zu voller Wirkung. Die Handschrift und das historische Druckwerk werden erst im (konventionellen oder digitalen) Nachdruck bzw. Faksimile uneingeschränkt verfügbar. Ihre Bedeutung muss zumeist durch Erläuterungen und ggf. Übersetzungen vermittelt werden. Führt man Unkundige durch eine Buchausstellung, macht man die Erfahrung, dass Exponate durch die Kommentierung plötzlich an Interesse gewinnen, dass die Besucher weiterführende Fragen stellen und zu neuen Einsichten gelangen. Ohne 'Dolmetscher' aber bleiben die historischen Bestände dem Publikum, sieht man vom engen Kreis der Spezialisten ab, gemeinhin verschlossen.
7. Die Öffentlichkeitsarbeit, mit der die Abteilungen für Rara-Bestände ihrer Institution einen wertvollen Dienst leisten, hat auf die Verwaltung der Bestände oft genug eine zwiespältige Wirkung. Einerseits macht sie das Sammlungsgut in der Öffentlichkeit bekannt und erfüllt damit den Auftrag der Bestandsvermittlung. Andererseits erweckt sie leicht den Anschein einer heilen Welt, in der ein Bibliothekar seinen Liebhabereien nachgehen kann, weil mit der Verwaltung des ihm anvertrauten Guts alles zum Besten bestellt ist. Ferner kann die verständliche Konzentration auf optisch reizvolle Objekte die fatale Wirkung haben, die weniger eindrucksvollen Bestände in den Schatten zu stellen und ihrer Vernachlässigung Vorschub zu leisten. Die in den schönen Schein investierte Arbeit geht dem Notwendig-

gen ab. Zugleich wird der Charakter des Zufälligen und Überflüssigen, der Ausstellungen oft anhaftet, schnell auf die Abteilung selbst übertragen.<sup>4</sup>

8. Die unzureichende Grundausrüstung der Rara-Abteilungen verstärkt ihre Abhängigkeit von Drittmitteln. Oft verlangt die Durchführung eines Projektes Spezialkenntnisse, die erst noch erworben werden müssen, und verdrängt die langfristig notwendigen Arbeiten von der Agenda der Abteilung. So müssen etwa das 'Handbuch der historischen Buchbestände' und die Digitalisierungsprojekte – so begrüßenswert sie sonst auch sein mögen – als zusätzliche Belastung gelten,<sup>5</sup> während die ebenfalls durch Drittmittel geförderte Katalogisierung von Handschriften und alten Drucken ganz überwiegend reguläre Bestanderschließung bedeutet. Ebenso wie mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit läuft die Rara-Abteilung mit Drittmittelprojekten Gefahr, von ihrer Institution als luxurierender Fremdkörper wahrgenommen zu werden, der aus dem Rahmen der Pflicht herausfällt und der Bibliothek etwas aufbürdet, was sie sich auch ersparen könnte.

Zusammen bewirken die angeführten ungünstigen Umstände, dass die historischen Bibliotheksbestände immer mehr ins Abseits der aktuellen Bibliotheksarbeit geraten. Zugleich erweitern sich die technischen, methodischen und organisatorischen Möglichkeiten der Verwaltung solcher Bestände in vielversprechender Weise. Genannt seien nur die kooperative Katalogisierung, die neuen Reproduktionstechniken einschließlich der Digitalisierung und die Verknüpfung von Katalogisaten mit Online-Dokumenten in WWW-Katalogen. Die neuen Chancen können jedoch nur dann genutzt werden, wenn die benötigten Fähigkeiten und Kapazitäten vorhanden sind. Mangels Ressourcen bleibt das Realisierte zumeist weit hinter dem Möglichen zurück. Was muss getan werden, um diese Diskrepanz zu vermindern?

- 
- 4 Welche Widersprüche die Ausstellungsarbeit selbst an einem bevorzugten Ort kennzeichnen können, ist soeben eindrücklich dargelegt worden: Schlechter, Armin: *Behauptung und Präsentation für die Öffentlichkeit: Ausstellungen an der Universitätsbibliothek Heidelberg*. In: *BuB*, Jan. 2001, S. 26–32.
- 5 Zu dem inzwischen durchgeführten Vorhaben der Beschreibung historischer Buchbestände in Deutschland äußerte aus eben diesem Grunde Bedenken: Schibel, Wolfgang: *Kritische Anmerkungen zum Projekt „Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin“*. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 33 (1986), S. 216–227. – Die Retrodigitalisierung sollte zur regulären Aufgabe werden. Freilich werden dafür zusätzliche Kapazitäten benötigt. Siehe Leskien, Hermann: *Retrodigitalisierung – eine Zwischenbilanz*. In: *Bibliotheksforum Bayern* 28 (2000), S. 132–153; Schibel, Wolfgang: *Aus der Bibliotheksreserve ins Internet: Die elektronische Publikation gedruckter Quellen der Frühen Neuzeit*. MATEO, 2000. <<http://www.uni-mannheim.de/>> <[mateo@verlag/reports/schibellux.html](mailto:mateo@verlag/reports/schibellux.html)>

### Eine Agenda für die Verwaltung historischer Buchbestände

Wir gehen davon aus, dass die verbesserten bibliothekarischen Dienstleistungen, die vor allem durch die neue Informationstechnologie möglich werden, auch den Nutzern historischer Bestände zugute kommen sollen. Das erfordert im Bereich der alten Drucke zunächst, dass alle in öffentlicher Hand befindlichen Bestände nach allgemein verbindlichen Regeln auf hohem bibliographischen Niveau in kooperativer Arbeitsteilung erschlossen und in einem (virtuellen) nationalen Verbundkatalog nachgewiesen werden. Die aus antragspolitischen Gründen eingetretene Konzentration der Fördermaßnahmen auf partielle Projekte, die überwiegend von wenigen großen Bibliotheken durchgeführt werden, wird der Bedeutung flächendeckender, vernetzter Erschließung nicht gerecht. Der regional segmentierte Buchmarkt der Frühen Neuzeit und die Seltenheit der oft in kleiner Auflage erschienenen Drucke machen es unumgänglich, auch kleine, entlegene Sammlungen zu berücksichtigen, insofern die nationale Literaturproduktion möglichst vollständig registriert werden soll. Nötig ist ein von Förderinstitutionen, wissenschaftlichen Fachgesellschaften und Bibliotheksverbänden abgesprochenes Vorgehen, das Doppelarbeit vermeidet, methodische Konsistenz und Akzeptanz gewährleistet und durch materielle Vollständigkeit gültige Resultate erzielt. Dies ist in Zeiten vernetzter Arbeit nicht nur möglich, sondern um der Effizienz willen auch geboten.

Neben der unzureichenden Formalerschließung der alten Drucke ist auch das Fehlen einer allgemein nutzbaren Sacherschließung nicht auf Dauer hinzunehmen. Die Empfehlung, zumindest die 'Göttinger Liste der Gattungsbegriffe' (veröffentlicht in: Regeln für die Katalogisierung alter Drucke. DBI 1994) anzuwenden, zeugt von Resignation und Hilflosigkeit. Dabei haben doch die Gelehrten der Frühen Neuzeit selbst hervorragende bibliographische Arbeit geleistet, die es nur zu nutzen gilt. Die nach dem Schlagwortprinzip organisierten Fachbibliographien von Martinus Lipenius z. B. führen einen großen Teil der deutschen und einen kleineren Teil der ausländischen Buchproduktion des 16. und 17. Jahrhunderts (und im Fall der von anderen fortgeführten 'Bibliotheca realis iuridica' auch des 18. Jahrhunderts) unter lateinischen und deutschen Schlagwörtern auf. Auf dieser Grundlage wäre ein zweisprachiger Thesaurus der frühneuzeitlichen wissenschaftlichen Terminologie zu erstellen, der, vergleichbar der Schlagwortnormdatei, der verbalen Sacherschließung im Bereich der alten Drucke (und wohl auch der frühneuzeitlichen Themen gewidmeten modernen Forschungsliteratur) dienen könnte.

Der Nutzen zeitgenössischer Systematiken ist ebenfalls hoch zu veranschlagen. Neben der berühmten Klassifikation der Göttinger Universitätsbibliothek (Mitte 18. Jahrhundert) sollte die im 17. und 18. Jahrhundert auch in Deutsch-

land rezipierte sog. 'französische Systematik' (nach Gabriel Naudé, 1627, fortentwickelt u. a. von Jacques Charles Brunet, 1810 u. ö., H.-J. Martin und Guy Parguez, 1968, E. Coulouma, 1985), die heute wieder in Frankreich und der französischen Schweiz für alte Drucke verwendet wird, auf ihre Eignung als allgemein verbindliche Klassifikation der Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts geprüft werden. Nicht zu empfehlen ist für diese Epoche hingegen die gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Otto Hartwig für die Universitätsbibliothek Halle entworfene Systematik, die durchaus nicht retrospektiv angelegt, sondern der zeitgenössischen wissenschaftlichen Entwicklung verpflichtet war. Das Nebeneinander von verbaler und klassifikatorischer Sacherschließung sollte übrigens nicht als Luxus, sondern als notwendige Ergänzung betrachtet werden.

Die schon seit Jahren propagierte Digitalisierung von Schlüsselseiten, die, ins Netz gestellt, die formale und inhaltliche Erschließung wesentlich ergänzen und viele Anfragen und Bestellungen im Vorfeld abfangen oder präzisieren können, ist gerade bei alten Drucke dringend zu wünschen. Sie würde sowohl die Katalogisierung als auch die Benutzung entlasten.

Im Leihverkehr tritt heute die Lieferung von (digitalen oder konventionellen) Teilkopien immer mehr an die Stelle des Buchversands. Diese Option sollte mehr als bisher auch für alte Drucke genutzt werden, da jeder Versand unwägbara Risiken mit sich bringt. Derzeit allerdings scheinen das steigende Volumen der Aufsatzlieferung (*Subito*) und die technische Beschaffenheit der dafür eingesetzten Scanner bzw. Kopierer dem Anliegen der Teilreproduktion alter Drucke eher entgegenzustehen. Deshalb müssen hierfür buchschonende Geräte und eigene Personalkapazitäten zur Verfügung stehen. Außerdem ist der Nachweis vorhandener Reproduktionen allgemein zugänglich zu machen (GEROMM, EROMM) und auszubauen. Die vorbildliche Erschließung der ca. 11.200 vor 1623 erschienenen Drucke der Mikrofiche-Edition der Bibliotheca Palatina innerhalb von Verbundkatalogen (SWB und HEBIS) und den daraus gespeisten lokalen OPACs stellt leider noch eine Ausnahme dar.

Angesichts der abnehmenden Bereitschaft der Verlage, Nachdrucke oder Neuausgaben alter Drucke und Handschriften herauszubringen, müssen die Bibliotheken im Interesse der Wissenschaft die Reproduktion ihrer Rara-Bestände selbst in die Hand nehmen. Da die Bilddigitalisierung eine kostengünstige und effektive Möglichkeit ist, Texte und Bilder zur Verfügung zu stellen, wird sie in den meisten Fällen die beste Lösung sein. Das Förderprogramm Retrodigitalisierung der DFG reicht hierfür nicht aus. Die thematisch eng begrenzten DFG-Projekte werden auch in ihrer Summe den vielbenutzten Altbeständen nicht die notwendige Entlastung bringen und der oft beklagten Materialarmut der historischen Geistes- oder Kulturwissenschaften nicht

gründlich abhelfen können. Hier sind auch die Träger der Bibliotheken, also vor allem die Länder, gefordert. Die Aufgabe, für die entstehende retrospektive digitale Forschungsbibliothek *inhaltlich orientierende und nach Gesichtspunkten der Qualität organisierte Zugangswege* (s. o.) zu schaffen, sollte gemeinsam mit der bibliothekarischen Sacherschließung alter Drucke angepackt werden; denn die thematische Erschließung frühneuzeitlicher Texte wirkt, gleich ob es um die Indexierung im Detail oder die Erschließung von Büchern im Ganzen geht, dieselben Probleme auf.

Die obigen Vorschläge und Forderungen schöpfen die aufgrund der technologischen Entwicklung entstandene neue Agenda der Verwaltung historischer Buchbestände keineswegs aus. Als Beispiele aber mögen sie hier genügen.

### **Die Verpflichtung gegenüber historischen Bibliotheksbeständen**

Die Pflege historischer Bestände wird heute nicht mehr ohne Begründung Eingang in das Leitbild oder den Leistungskatalog einer Bibliothek finden. In manchen Fällen mag es zur Selbstbehauptung der Rara-Abteilungen ausreichen, das traditionelle Selbstverständnis der Bibliothek als Kulturinstitution und Archiv- und Forschungsbibliothek zeitgemäß zu artikulieren. Doch zumindest in den allein ihrer Hochschule verantwortlichen Universitätsbibliotheken wird die Konkurrenz zwischen den Nahzielen der lokalen Literatur- und Informationsversorgung und den Fernzielen der Rara-Verwaltung virulent werden. Bei solchen Auseinandersetzungen wird es auf die Dauer wenig nützen, die bestehenden Antinomien zu verschleiern und die Sonderbestände der dominanten Konzeption der Bibliothek als lokaler Serviceeinrichtung zu unterwerfen. Zweckmäßiger und ehrlicher ist es, den Bereich der Sonderbestände als eine 'andere Bibliothek' zu profilieren und dabei auch externe Instanzen ins Feld zu führen.

Jede Sammlung alter Drucke - diese Bestandsgruppe soll uns auch hier zur Illustration dienen - muss als Teil der nur als Kompositum existierenden historischen deutschen Nationalbibliothek angesehen werden. Das gilt nicht nur für die Bestände an sich, sondern auch für ihre Erschließung und Bereitstellung. Freilich kann erst eine flächendeckende, leistungsfähige Infrastruktur diesen Zusammenhang evident machen. Zu den notwendigen Bestandsinformationen gehören übrigens auch die bisher vernachlässigten Provenienzangaben. Die von dynastischem Wechsel, Krieg und konfessionell bedingter Migration, von Säkularisation und Konzentration herrührenden Verwerfungen in der Geschichte der Büchersammlungen lassen historische Bibliotheken vielfach erst aus solchen Angaben wiedererstehen.

Jede Sammlung ist als Archiv der Leser- und Wissenschaftsgeschichte zu würdigen. Gerade in einer Zeit der Medienrevolution und der Traditionsvergessenheit muss diese 'andere Bibliothek' konserviert und erfahrbar gemacht werden. Dabei kommt es nicht allein auf die einzelnen Texte an, sondern auch auf das Ensemble der Sammlung in Raum und Zeit und die Spuren früherer Leser. Während Baudenkmäler und oft auch bewegliche Kunstwerke noch in ihrem originären Ambiente erfahrbar sind, werden historische Buchbestände nur noch ausnahmsweise im zeitgenössischen Kontext sichtbar.

Die abnehmende Kompetenz der Nutzer im Umgang mit historischen Bibliotheksbeständen verlangt nach hilfreicher Vermittlung durch die Verwalter und Kenner dieser Materialien - nach intensiver formaler und sachlicher Erschließung, nach Verknüpfung der Titelaufnahmen mit erläuternden Informationen, nach gründlicher Beratung bei Ermittlung, Bestellung und Benutzung und nach studienfachbezogener Einführung in die Arbeit mit diesen Quellen. Solche Vermittlungstätigkeit ist nicht mit dem Maßstab üblicher 'Literaturversorgung' zu messen. Sie erfüllt vielmehr wissenschaftliche und hochschuldidaktische Aufgaben, erspart viel zeitraubende Sucharbeit und trägt damit unmittelbar zur Verkürzung von Forschungsprojekten und Studienzeiten bei. Daher verdient sie besondere Förderung.

Nicht zuletzt sollte man den Buchhaltern und Evaluierern der Bibliotheken eine Rechnung wie die folgende präsentieren: Ist der Marktwert einer mittelgroßen Sammlung alter Drucke auf z. B. 30 Mio. DM zu veranschlagen, so beträgt die jährliche Wertsteigerung mehr als eine Million DM - allerdings nur, wenn die Bestände auch gut konserviert werden. Weiter lässt sich argumentieren, dass die in die Sammlung bereits investierte Arbeit früherer Generationen nur dann weiterhin Zinsen trägt, wenn sie mit zeitgemäßen Mitteln aufgenommen und fortgeführt wird.

### **Wege zur Umsetzung**

Wegen der überregionalen und langfristigen Ziele ihrer Arbeit müssen die Rara-Abteilungen in den Stand gesetzt werden, ihren primären Aufgaben, d. h. solche der Erhaltung, Erschließung, Vermittlung und Ergänzung des ihnen anvertrauten Quellenmaterials, kontinuierlich nachzugehen. Sie müssen, da sie unersetzliches Kulturerbe verwalten, unabhängig von den wechselnden Nahzielen ihrer Institution aufgrund allgemeiner Normen arbeiten. Ihre Aufgaben sollten von wissenschaftlichen Fachverbänden, Kultur- und Denkmalschutzbehörden, Förderinstitutionen (wie DFG, VW-Stiftung) und bibliothekarischen Fachleuten gemeinsam definiert, bekräftigt und mit Richtwerten für ihre Umsetzung versehen werden.

Dabei muss nachdrücklich betont werden, dass die Effizienz der 'historischen deutschen Nationalbibliothek', die sich aus einer Vielzahl von Sammlungen zusammensetzt, von der Kooperation aller ihrer Teile abhängt. Ein solches Netzwerk kann durch das Ausscheren eines einzigen Mitglieds empfindlich geschwächt werden. Daher ist es unbedingt erforderlich, dass die Bibliotheken einen Konsens über Prioritäten und Verfahren ihrer Arbeit erreichen.

Die Diskussion um Ziele und Methoden, Stellenwert und Mittelbedarf der Arbeit mit historischen Bibliotheksbeständen ist offen und kontrovers zu führen, weil anders kein tragfähiges Fundament für ihre zukünftige Entwicklung zustande kommen kann. Hierbei mag der Vergleich mit der Bewertung und Behandlung, die andere Kulturgüter und Forschungsobjekte erfahren, nützlich sein. Noch wichtiger aber ist es, in einer Gesamtrechnung für die Prozesse der historischen Forschung und Lehre darzustellen, wie die von den Bibliotheken zu liefernden Informationen und Dienstleistungen im Wissenschaftssystem ökonomisch zu Buche schlagen. Es ist anzunehmen, dass die von den Bibliotheken nicht erbrachten Leistungen von Fall zu Fall durch Forschung und Lehre in zeitraubender und unfruchtbarer Weise kompensiert werden müssen.

Die Mittelanforderungen der Rara-Abteilungen müssen natürlich mit überprüf-  
baren Leistungszusagen gekoppelt werden. Da die Nutzer historischer Bestände weniger auf das Angebot einer einzelnen Institution als auf die Leistungsfähigkeit des Netzwerkes angewiesen sind, werden die Bibliotheken ihre Klienten und Geldgeber nur gemeinsam durch Worte und Taten überzeugen können.

Die wissenschaftliche Dokumentation historischer Quellen in speziellen Bibliographien und Materialsammlungen sollte so mit der bibliothekarischen Aufgabenstellung koordiniert werden, dass ein Synergieeffekt eintritt. Bei der Konzeption und Bewilligung von Forschungsprojekten ist auch der voraussichtliche Aufwand auf Bibliotheksseite - man könnte von 'Kollateralkosten' sprechen - zu berücksichtigen. Das müsste dazu führen, dass ein Teil der Projektmittel in eine normgerechte bibliothekarische Erschließung, die als dauerhafte Grundlage der Forschung dienen kann, investiert wird.

Sofern eine Institution den oben angedeuteten, verbindlich zu definierenden Anforderungen einer verantwortungsvollen Verwaltung historischer Bestände nicht nachkommen kann, berührt dies die 'historische deutsche Nationalbibliothek' im Ganzen. Dann sind Hilfsangebote, notfalls aber auch andere Mittel der Einwirkung angebracht. Ist heute für die Rara-Abteilungen die Zeit gekommen, aus ihrer Isolierung und Bedrängnis herauszutreten und durch neue

Assoziation die Freiheit zur Erfüllung ihrer genuinen Aufgaben wiederzuerlangen?<sup>6</sup>



- 
- 6 Eine solche Entwicklung entspräche der Tendenz zunehmender Ausdifferenzierung der Bibliotheksarbeit. Als Dienstleistungseinrichtung bedarf die Bibliothek der von außen kommenden Zielsetzung. Eine wissenschaftliche Universalbibliothek ist zweifellos einer Vielfalt sehr unterschiedlicher Nutzerkreise verpflichtet und muss als Archivbibliothek neben ihrem gegenwärtigen auch ihren künftigen Nutzen im Auge behalten. Das macht ihre Verschlankung im Sinne aktueller Leitbilder ebenso bedenklich wie die schon lange andauernde Sogwirkung eines leitenden bibliothekarischen Generalismus. Vergleiche dazu: Schibel, Wolfgang: 'Fachreferat 2000' – 13 Thesen zur Differenzierung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes. In: BIBLIOTHEKSDIENST 32 (1998), S. 1040–1047.